



Als die **Schweiz** eine andere wurde

68 pflügte das Land um. Und doch war die Bewegung in der Schweiz ganz anders als in Frankreich, Deutschland oder den USA. Der emeritierte Geschichtsprofessor und 68er-Kenner **Jakob Tanner erklärt wieso.**

Die 68er-Bewegung war nicht national. Sie entfaltete sich **in den Regionen** und orientierte sich global

Im Juni 1968 forderten jugendliche Aktivistinnen und Aktivisten in Zürich lauthals ein autonomes Jugendhaus. Als nichts passierte, besetzten sie das provisorisch errichtete, jedoch leer stehende Warenhaus Globus in der Nähe des Hauptbahnhofs und stellten dem Stadtrat ein Ultimatum. «Wehret den Anfängen», titelte daraufhin die «Neue Zürcher Zeitung». Das bürgerliche Leitblatt zeichnete das Schreckbild einer klassenkämpferisch gesteuerten «Kulturrevolution». Die Jugendbewegten konterten mit einer Grossdemonstration vor dem «Globus-Provisorium»; man solle, hiess es auf dem Flugblatt, «Baumaterial, Holz, Latten, Stangen, Bretter, Nägel, Hämmer usw.» mitbringen, um die neue Bleibe wohnlich einzurichten. Beide Seiten bezichtigte die jeweils andere der Gewaltbereitschaft. So heizten beide die Konfrontation an.

Am 29. Juni lieferten sich um die 2000 Jugendliche eine heftige Strassenschlacht mit der Polizei, die sich bis in die Morgenstunden des nächsten Tages hin zog. Die mit Megaphonen, Wasserwerfern und Knütteln bewehrten Ordnungshüter waren zwar ziemlich leger uniformiert, droschen jedoch hart auf die Demonstranten ein. Bilanziert wurden schliesslich mehr als drei Dutzend Verletzte (verteilt auf beiden Seiten) und 169 Verhaftungen.

Das Medienecho der Züricher Krawall-Nacht war enorm. Der verdichtete urbane Raum wirkte als Resonanzverstärker. Einmal mehr wurde deutlich, welche Macht die Massenmedien, die Boulevard-Presse (allen voran der BLICK) und das Fernsehen zu entfalten vermochten. Dass nun ausgerechnet über Schweizer Bildschirme wüste Szenen aus dem Herzen der schweizerischen Finanzmetropole flimmerten, verlieh der protestierenden Jugend das, was heute Visibility und Street Credibility genannt wird: Die Bewegung wurde



Jakob Tanner (67)

Jakob Tanner ist einer der renommiertesten Historiker des Landes. Bis 2015 lehrte er als Professor für Geschichte der Neuzeit und Schweizer Geschichte an der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich. Jakob Tanner hatte unter anderem der Bergier-Kommission angehört, die die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg untersucht hatte.

Von Jakob Tanner erschien im Beck-Verlag **«Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert»**.



nicht nur transnational sichtbar, sondern sie steigerte zudem ihre Glaubwürdigkeit vor Ort. Zürich war mit diesem «Globus-Krawall» auf der Höhe der 68er-Bewegung angekommen.

Die «NZZ» hatte gar nicht so unrecht mit ihrer Diagnose einer «Kulturrevolution». Die vielfältigen Proteste, die unter der «Chiffre 68» artikuliert wurden, waren nicht einfach Aufmerksamkeit erheischender Selbstzweck, sondern sie wurden mit weitreichenden kulturellen und auch politischen Aspirationen aufgeladen. Das Establishment sollte sich tatsächlich fürchten lernen. Der satten, selbstgefälligen bürgerlichen Herrschaft in Zeichen von Konsum, Konformismus und Konsens sollte ein Ende gesetzt werden. Es waren überschüssige Erwartungen sowie hochfliegende Hoffnungen im Spiel, die den mentalen Treibstoff für eine breite, stark diversifizierte Mobilisierung lieferten.

All dies blieb keineswegs auf die grösseren Städte beschränkt. Schon am 8. März 1968, noch vor den grossen Mai-Unruhen, hatten Studierende des Lehrerseminars Locarno die Aula besetzt und erteilten damit den repressiven Unterrichtsmethoden eine Absage. In der Westschweiz dominierten Streikbewegungen und Studentenproteste an den Universitäten Genf, Lausanne sowie Neuenburg. In der Deutschschweiz machten sich

vielerorts sozial durchmischtere Bewegungen bemerkbar. So war nur ein Zwölftel der im Zuge des «Globus-Krawalls» Verhafteten Studierende. In verschiedenen Regionen der Schweiz mischten bewegte Jugendlich die alte Arbeiterbewegung mit neuen Ideen auf. Sie setzten sich – wie in Basel – mit der «Heimkampagne» für Heimzöglinge ein, sie engagierten sich im Mieterschutz, im Lehrlingswesen sowie in der Erziehungspolitik und setzten schon früh lokale Umweltthemen auf die Traktandenliste. Besondere Hotspots eines kulturell-intellektuellen Aufbruchs waren auch die vielen Lehrerseminare, Klosterschulen und Kollegien.

Der gemeinsame Nenner der 68er-Unruhe war die Dreiheit von kultureller Revolution, Rebellion und Revolte. Angesagt waren Verweigerung und Gegenkultur. Wer protestierte, verstand sich als Teil einer weltoffenen alternativen Kraft, die sich gegen eine autoritäre und fremdenfeindliche Gesellschaft richtete. Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit nannte sich die links-aufmüpfische Zeitschrift, die ab 1973 im Kanton Uri herauskam, «Alternative». Im selben Jahr wurde im Wallis die «Rote Annellese» lanciert, was auf die Notwendigkeit einer «roten Analyse» abzielte. Schon 1971 hatte sich in Chur das Viva-Kollektiv gebildet, das die Zeitschrift «Viva» publizierte. Noch früher waren die Glarner 68er dran, die ab 1969 die



«Glazette» herausbrachten und mit der Sondernummer «Sexglazette» einen lokalen Skandal auslösten.

Trotz dieser landesweiten Verbreitung war die 68er-Bewegung nicht national – dies in markantem Unterschied zu heutigen «Alternativen». Es gab zwar einige gesamtschweizerische Politikbereiche (insbesondere Bildung und Sozialversicherung), in denen Forderungen vorgetragen wurden. Doch als APO (Ausserparlamentarische Opposition) verstanden sich die 68er primär als transversales gesellschaftliches Veränderungsmoment. Stilprägende neue Aktionsformen wie Sit-ins und Go-ins wurden von der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung übernommen. Transnational war auch das Deutungsmuster: In einer geradezu magischen Gleichzeitigkeit schienen weltweit Bewegungen, Rebellionen und Revolutionen – vom Kampf gegen den Vietnamkrieg im Westen über den Prager Frühling im Osten bis hin zum antiimperialistischen Befreiungskampf im Süden – in einen glo-

balhistorischen Umbruch zusammenzufließen. Gerade als Medieneffekt bot «68» eine Identifikation mit der Zukunft des Planeten an.

In der Kulturrevolution jener Jahre fusionierte das Globale direkt mit dem Lokalen. Dies betraf vor allem ein Lebensgefühl, das mit «Sex, Drugs & Rock 'n' Roll» ausgedrückt wurde. Ob Frau und Mann all das taten, was auf diese vielversprechende Trias projiziert werden konnte, war weniger wichtig als der befreiende Glaube an geradezu explodierende Chancen der Selbstverwirklichung. Quer durch Stadt und Land manifestierte sich die 68er-Revolte durch Soft Power. Sie machte neue Distinktionsmerkmale stark, mit welchen eine junge, zu neuen Ufern aufbrechende Generation sich von einem in Konventionen erstarrten Establishment abheben konnte. Hier ging es weniger um Argumente als um audiovisuelle, ästhetische und haptische Manifestationen: lange Haare, Jeans, Mini-Jupes, Hippie-Outlook, Leben in Wohngemeinschaften, spontanere Sexualität, Popmusik und -konzerte, lässiges Rau-

chen, das nahtlos in Kiffen und andere psychedelischen Drogen Erfahrungen übergang. In diesem Experimentieren und im Dabeisein verspürte die 68er-Jugend Glück.

Dass nicht wenige dieser emanzipativen Statussymbole rasch wieder in neue Anpassungszwänge umschlugen und den Konsum förderten, wurde damals geflissentlich übersehen. Ebenso die Tatsache, dass die aufbegehrende Jugend, was die Geschlechterbeziehungen betraf, gar nicht so weit weg war von der «Wein, Weib und Gesang»-Seligkeit ihrer Väter und Grossväter. Ebenso wenig war die 68er-Bewegung vor antisemitischen Untertönen gefeit, und auch terroristische Organisationen wie die RAF in Deutschland oder die Brigade Rosse in Italien reklamierten den Kampf gegen das Establishment, das hier mit «Faschismus» gleichgesetzt wurde. Alle diese Probleme waren in der Schweiz präsent.

Die 68er-Bewegung lässt sich allerdings keineswegs auf solche Aspekte reduzieren. Sie war breit gefä-

chert und ebenso ambivalent wie die Wirtschaftswunderzeit der 50er- und 60er-Jahre insgesamt. Und sie kam keineswegs aus heiterem Himmel. Seit Beginn der 1960er-Jahre liess sich eine gesellschaftliche Umbruchdynamik beobachten. In Musik, Film, Literatur, Mode wurden neue Ausdrucksformen erprobt. Sexualverhalten und Drogenkonsum verändern sich gesellschaftsübergreifend. 1962/63 fanden am Genfersee die ersten grossen Rockfestivals statt. Ab 1964 nahmen in der Schweiz die politischen Aktivierungsereignisse (vor allem solche ausserhalb der Institutionen) zu. An Universitäten formierten sich politisierte Gruppen, in der Musikszene spielten kreative lokale Popbands auf. Innovative und global vernetzte Köpfe wie Urban Gwerder mit seiner Poetenz-Show setzten auf Underground. Einen ersten Höhepunkt erreichte der soziokulturelle Aufbruch im Summer of Love von 1967, in dem die Hippies auch in der Schweiz ihr unverkennbares Profil erwarben.

So gesehen sind die Jahre um 1968, in denen sich Gegenkultur und Protest am sinnfälligsten zeigten, der Höhepunkt einer längerfristigen Entwicklung, die in die 1960er-Jahre zurückreichte und über die 1970er-Jahre hinaus weiter wirkte. Dennoch war die Schweiz nach 68 nicht mehr dieselbe wie vorher. Ob es nun die Revolte war, welche diesen Transformationsprozess angestossen hat oder ob der Aufbruch der Jugend nicht selber als Ausdruck eines raschen soziokulturellen Wandels begriffen werden muss, darüber wird bis heute debattiert. Ich vertrete die These, dass die 68er als Beschleuniger von Veränderungen fungierten, die ohnehin im Gange waren. Auf ihrem (lebens-)langen Marsch durch die Institutionen haben sie aber wohl ebenso viel erreicht wie damals 1968, als die revolutionäre Hoffnung auf der Strasse lag. ●